

Zukunft der Arbeit – welche?

In der Schweiz gibt es 4,2 Millionen Arbeitsplätze. 78% der Personen im erwerbsfähigen Alter verrichten Lohnarbeit. Das ist europäische Spitze. Wir haben mit durchschnittlich 40,5 Stunden pro Woche eine der längsten Arbeitszeiten und mit 3,7% die fast niedrigste Arbeitslosenquote. Gleichwohl nehmen die Ausgesteuerten (monatlich 3'500) und prekarierte Arbeitsplätze zu. Sozialfirmen bieten für Erwerbslose tausendfränkige Mc Jobs an, die durch öffentliche Mittel ergänzt werden. „Ich will lieber eine schlecht bezahlte Stelle als keine“, sagt eine ehemalige Arztgehilfin, die jetzt Reagenzgläser reinigt. Eine Informatikerin will nach dem Konkurs ihres Unternehmens indes lieber keinen Job als einen unterbezahlten. Gewerkschaften stützen ihre Haltung. Sie haben sich erfolgreich für Minimallöhne eingesetzt, die durch neue Mc Jobs unterlaufen werden. Der alte, ergänzende Arbeitsmarkt umfasst alle Beschäftigungsangebote für Erwerbslose. Er ist wohl unverzichtbar. Im Idealfall ermöglicht eine gute Betreuung die Rückkehr in den ersten Arbeitsmarkt. Bei 17'000 Caritas-Stellen in Deutschland ist das aber nur bei etwa 5% der Fall. Also fragt sich: Was tun, wenn der Markt nicht mitmacht? Soll dann die Sozialhilfe billige Arbeit oder Arbeitslose finanzieren? Soll sie die Wirtschaft konkurrenzieren oder subventionieren? Letzteres tut sie ohnehin. Allerdings ohne Gewinnbeteiligung. Im Jahr 2005 erhöhten die Schweizer Firmen ihre Profite um 18% auf 60 Milliarden Franken. Geld wäre vorhanden, um die unteren Löhne anzuheben. Wer jedoch die Einkommen nach unten treibt, gefährdet den sozialen Zusammenhalt. Wirtschaft und Politik müssen Verbindlichkeiten im Arbeitsmarkt gemeinsam schützen, damit sich Arbeit für alle lohnt. Arbeit lässt sich auch teilen und sinnvoll gestalten. Wenn sie zu jedem Preis angeboten wird, verliert sie ihren Wert.